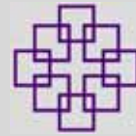


# Grußwort

des Kirchenpräsidenten der  
Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau



Pfarrer Prof. Dr. Peter Steinacker

26. November 2002

gehalten während des Bildungssymposiums des  
Hessischen Sozialministeriums im Schloss  
Biebrich

## Frühe Jahre – Bildungsjahre - Grußwort für die Kirchen in Hessen

Verehrte Staatsministerin Lautenschläger, sehr geehrter Herr Staatssekretär Müller-Kinet, verehrte Frau Lange, meine Damen und Herren!

Ich freue mich, dass ich Ihnen heute Morgen ein Grußwort im Namen der Kirchen sagen darf, und zwar aus zwei Gründen: Zum einen wird damit dokumentiert, dass wir hier in Hessen eine ganz besondere Form von politischer Ökumene darstellen, insofern wir seit über 25 Jahren gemeinsam evangelische und katholische Kirchen uns gegenüber der Landesregierung zusammenfinden. Das gibt es außerhalb Hessens nicht noch einmal in Deutschland, dass die Gespräche mit der Landesregierung immer gemeinsam katholisch und evangelisch geführt werden. Und dass ich jetzt hier auch für die katholische Kirche sprechen darf, das macht mich froh. Das zeigt, wie gut wir inzwischen zusammenarbeiten.

Zum anderen bin ich auch froh, hier ein Grußwort zu sagen, weil die Kirchen ja zu den großen Trägern der Kindertagesstätten und Kindergärten in Hessen gehören. Ich glaube, dass allein die evangelische Kirche in Hessen und Nassau etwa 20% aller hessischen Kindertagesstätten in ihrer Verantwortung. Kirchen beider Konfessionen zusammen betreiben etwa die Hälfte aller hessischen Kindertagesstätten. Wir, ich kann jetzt nur für meine Kirche sprechen, geben etwa 10% unserer Kirchensteuereinnahmen jedes Jahr für die Kindertagesstätten aus, und das ist in anderen Kirchen – evangelisch und katholisch genauso. Und gerade deshalb besteht für die Kirchen eine besondere Bildungsverantwortung und natürlich auch eine Mitgestaltungspflicht. Nicht nur ein Mitgestaltungsrecht, sondern auch eine Mitgestaltungspflicht.

Unser Bildungsverständnis zielt auf die Menschwerdung des ganzen Menschen mit allen Aspekten seines Daseins. Bildung ist für uns dialogisch, immer dialogisch strukturiert, und sie umfasst technisch orientierendes Regelwissen ebenso wie ethisch orientierende Gewissheiten, weil wir der Überzeugung sind, dass die Menschen vor allen Dingen durch ethisch orientierende Gewissheiten handlungsfähig gemacht werden. Bildung ist nach unserem Verständnis also immer mehr als Wissen, und es war – wenn ich mich richtig informiert habe – eben gerade die wissenschaftliche Pädagogik, die den klassischen Bildungsbegriff erst wieder entdecken musste, nachdem sie vor 15 Jahren anfang, ihn zu suspendieren. Der frühere Bundespräsident Roman Herzog hat 1997 in einer seiner Berliner Reden zur Wiederentdeckung des Bildungsbegriffes aufgerufen. Er sprach ja damals immer auch von dem „Ruck“, der durch unser Land gehen muss, und so musste auch ein Ruck in der Bildungsverantwortung und Bildungspolitik durch unser Land gehen. Roman Herzog hat allerdings 1997 vor allen Dingen darauf hingewiesen, dass ökonomische Fehlentwicklungen durch mangelndes Wissen im ökonomischen Bereich unsere Wettbewerbsfähigkeit im globalisierten Wettbewerb beeinträchtigen könnten. Deshalb hat er Alarm geschlagen. Das war richtig! Aber wir meinen, es sei zu wenig, denn Bildung umfasst mehr als Wissen. Renate Köcher vom Institut Allensbach hat kürzlich auf der EKD-Synode vorgetragen, dass eine Umfrage unter Eltern einer Grundschulklasse folgendes ergeben hat: Die Eltern wurden gefragt, ob sie denn dafür seien, dass in gewissen Notengebungen das Sozialverhalten von Kindern mit einbezogen werden sollte. 85 % der Eltern haben dies strikt verweigert. Man muss trennen zwischen Sozialverhalten – Sozialverhalten muss im Zusammenhang von Bildung gesehen werden – und dem, was die Kinder wissen. Das zeigt, welche Aufgabe vor uns liegt wenn wir sagen, Bildung ist mehr als Regelwissen und Bildung umfasst auch ethisch orientierende Gewissheiten, die Handeln möglich machen, weil nur aus Gewissheiten überhaupt die Menschen handlungsfähig werden. Kinder sind Individuen und d. h., jedes entwickelt sich selber und auch mit unterschiedlichem und sehr eigenem Tempo, wir alle wissen das. Trotzdem lassen sich für die Phase des frühen Alters wohl vier Bereiche ausmachen, die von zentraler Bedeutung sind und von denen wir in den Kirchen glauben, dass die Kinder gestärkt und gefördert werden sollten. Alle vier Fundamentbereiche können vom Kind nicht entwickelt werden, so meinen wir, ohne dass Religion oder Weltanschauung, die dann die Funktion von Religion übernimmt, einbezogen werden.

Das Erste ist: Wir wissen, dass Kinder sehr phantasie reich sind bei der Entwicklung und bei der Konstruktion ihrer eigenen Welt. Dieses schöne Buch vom Weltwissen der Kinder hat das noch mal gezeigt. Die Kinder sind im Grunde Philosophen und Theologen, denn sie stellen unbefangen aus ihrer Erfahrung heraus die Grundfragen, von denen wir Erwachsene uns oft gerne suspendieren. Kinder staunen, und das ist seit Aristoteles der Anfang der Philosophie. Sie stellen Fragen nach ihrem eigenen Anfang, nach dem Anfang der Welt, nach dem Ende des individuellen Lebens, Fragen nach dem Tod, nach dem Ende der Welt. Sie stellen die Frage der Transzendenz. Wenn Bildung Anregung für Selbsttätigkeit ist, wenn Bildung von Bedürfnissen des Konstrukteurs von Welt, nämlich dem Kind, entscheidend mitbestimmt wird, dann gibt es eine Pflicht für uns, die wir Kinder erziehen wollen, auf die philosophischen und theologischen Fragen des Kindes einzugehen. Und genau wie in anderen Bereichen von Kulturtechniken machen wir das ja völlig unbefangen. Die Religion oder die Weltanschauung klammern wir aber gerne aus, wir vermeiden auch genau dort, verantwortete Anregungen für die Beantwortung dieser Fragen zu geben. Darüber hinaus erschließt Bildung mit individuellem und politischem Ziel die Tiefe und das Geheimnis der Welt und ihr mögliches Ziel, nämlich das Glück. Das finale Ziel, das wir in der Religion transportieren, nämlich das nicht mehr endende Glück im christlichen Horizont der unendlichen Gnade Gottes als ewiges Leben bestimmt, davon sollten wir auch gegenüber unseren Kindern nicht schweigen. Natürlich, im Kindergarten oder in Kindertagesstätten mit nichtchristlicher Orientierung muss das anders formuliert werden, das ist klar.

Das Zweite: Zur Bildung gehört die Entwicklung von sozialen Kompetenzen. Und soziale Kompetenzen bedeuten, die Fähigkeit des Umgangs mit Differenz einzuüben, mit Unterschieden, nicht nur mit Gleichem. Die Fähigkeit mit Differenz, mit Unterschieden umzugehen, werde ich aber nur dann entwickeln, wenn ich ein eigenes Selbstkonzept, wenn auch in fragmentarischer Form vorliegen habe. Denn dieses Selbstkonzept ermöglicht mir überhaupt erst ein verantwortetes Bild vom anderen. Und umgekehrt, das Bild, das ich vom anderen habe, wird mein eigenes Bild beeinflussen und prägen. Auch hier kommt also schon auf der frühen Stufe der Erziehung und der Bildung das explizit oder implizit kommunizierte Menschenbild zur Geltung und erweist sich als die tragende Grundlage von Kommunikation.

Nach unserer Überzeugung korrespondiert das Menschenbild mit einem Gottesbild. Denn das Bild Gottes definiert auch das Ebenbild Gottes, das dann die Definition des Menschen wird, definiert den Grund für die unantastbare Würde jedes einzel-

nen Menschen, die völlig unabhängig von Leistungen oder gar Vorleistungen ist. Der Mensch als Bild Gottes hat eine unantastbare Würde. Die Frage ist dann, wie erlebt man die anderen, um diese Differenzenerfahrungen zu ordnen und einzubauen in soziale Kompetenz? Sind die anderen Feinde, werden sie nur als bedrohlich erlebte Konkurrenten, die sie ja auch sind, erlebt oder sind sie in ihrer Individualität und Unterschiedenheit wertvoll ebenso zum Gottesbild, zum Ebenbild Gottes bestimmt, wie ich selbst? D. h., wir denken, dass ohne in diesem Sinn gebildete Menschen ein Gemeinwesen vor größten Problemen des menschlichen Zusammenlebens steht und deshalb möchten wir mit unseren Bildungsvoraussetzungen und mit unserem Menschenbild auch die sozialen Kompetenzen stärken.

Das Dritte: Wir erleben in unseren Kindertagesstätten deutlich, dass Kinder aus keiner heilen Welt zu uns kommen. Sondern Kinder kommen mit all ihren Sorgen und Krisenerfahrungen zu uns, und wir sind dann für sie da. Wir alle wissen aus unseren eigenen Krisenerfahrungen, dass in Krisenerfahrungen immer wieder die Fragen nach Sinn und nach Deutung dieser Erfahrungen entstehen. Insofern denken wir, dass jeder Bildungsvorgang eine Form von Reifung ist. Kinder sind, wie wir selber, wenn wir uns weiterbilden, und wir müssen uns ja und dürfen uns weiterbilden, werdende Gestalt. Es **wird** etwas. Und es wird etwas auch durch Krisen und Umbruchserfahrungen. Wo aber etwas wird, bleibt es nicht so, wie es ist oder war. Durch Bildung wird ein Mensch und wird auch eine Gesellschaft und auch eine Religion aus einem Sein, das ist, zu einem Gewesensein, das war, und zu einem Nochnichtsein, das werden will, werden soll. Solches Reifwerden heißt für uns Versöhnung mit der Welt, wie sie ist, ohne sie so zu lassen, wie sie ist. Reif werden, im Glauben wachsen, heißt, sich mehr und mehr in der Welt auskennen, sich in ihr zurechtfinden, sie verstehen und sie zu gestalten und dann auch ihrem wahren Gesicht, das nicht immer besonders schön ist, standzuhalten und dennoch nicht zu verzweifeln. Reif werden heißt aber auch, das Fragmentarische allen menschlichen Lebens zu akzeptieren, ohne darüber bitter zu werden und auch dann noch zu hoffen, wenn andere die Welt besser verstehen als ich selbst. So schließt Bildung, die aus dem Umgang mit Krisen energetisch aufgeladen wird, utopische Phänomene der Welt auf, ohne die Gegenwart einfach zu überspringen. So beleuchtet Bildung die Welt mit einem Licht des nicht nur moralischen Guten, und dafür stehen wir in den Kirchen.

Schließlich Viertens: Es kommt uns darauf an, das eigene Wertsystem zu etablieren. Und daran kann man in aller Kürze zeigen, dass eine schlichte Vermittlung von

Werten viel zu kurz greift, denn wir können die Werte unserer eigenen Überzeugung, unseres Herzens, doch nicht weitergeben wie ein Möbel oder eine Uhr, die man vererben kann oder sonst was. Sondern das, was unsere Werte ausmacht, gründet in einer spezifischen Sicht der Welt und des Menschen und in unserem eigenen Umgang damit. D. h., Werte wachsen in einem wirklich verantwortungsvollen Prozess von Vorbild und Nachahmung, von Anleitung und Freigeben, von Befähigung und schließlich in die Freiheit entlassen und für diese Freiheit der Werte ausrüsten. Die Kinder haben also Anspruch auf mehr als unser Wissen, sie haben im Grunde Anspruch auf ein Stück unserer Seele. Das macht den Beruf in den Kindertagesstätten so unglaublich anstrengend und auch so unglaublich schön. Wir Kirchen stehen also für Bildung in einem umfassenden und sehr anspruchsvollen Sinn, und wir nehmen diese Ziele ernst. Deshalb sind Kindergärten und Kindertagesstätten für uns keine Verwahranstalten, deren alleiniger Zweck es ist, die Arbeitskraft der Mütter freizustellen. Natürlich helfen wir auch damit, dass Familien ihre Lebensvorstellungen leben können und dazu gehört, dass Frauen, wenn sie es wollen oder auch müssen, berufstätig sein dürfen und können. Das ist eine wichtige Aufgabe, und dafür sind wir auch da und deshalb ist die Ganztagskindertagesstätte auch ein Modell, für das wir eintreten. Kirchen denken, dass ihre Kindertagesstätten einen Bildungsauftrag haben, der die Erziehung des Kindes in der Familie ergänzt und unterstützt. Deswegen überschreiten die Kirchen in Hessen auch bei der Personalausstattung in aller Regel das gesetzlich geforderte Minimum. Wir erreichen in aller Regel ein Niveau, wie es etwa in Rheinland-Pfalz vorgeschrieben ist. Durch die bessere Personalausstattung möchten wir gerade der Bildung in unseren Kindertagesstätten hohe Priorität einräumen. Aber auch wir arbeiten daran, unsere Arbeit in den Kindergärten zu verbessern. Wir kümmern uns um pädagogische Konzepte und haben Maßnahmen getroffen, die pädagogischen Qualitätsstandards unserer Einrichtungen zu sichern und weiter zu entwickeln. Deshalb haben sich die kirchlichen Träger von Kindertagesstätten, evangelisch und katholisch, zusammengesetzt, um über die Folgerungen aus den Ergebnissen der PISA-Studie zu beraten. Das Ergebnis liegt vor und ich möchte Ihnen vier kurzfristig zu unternehmende Maßnahmen vortragen:

Wir arbeiten gemeinsam an einer Entwicklung einer nun auf die veränderten Verhältnisse sich einstellenden Bildungskonzeption, wir wollen die Fachberatung auf der Grundlage dieser Konzeption ausbauen, wir wollen dafür sorgen, dass die ErzieherInnen und Leiterinnen gemäß unseres Bildungsverständnisses sich weiter-

qualifizieren können und schließlich wollen wir vom Vorgehen her die vorhandenen positiven Ansätze nutzen, die wir dann weiterentwickeln wollen.

Eine Schlussüberlegung möchte ich Ihnen noch mitgeben: Sie betrifft die Veränderung der Ausbildung der ErzieherInnen und Erzieher. In Westeuropa erfolgt die Ausbildung zur Erzieherin oder zum Erzieher nur noch in Deutschland und in Österreich an Fachschulen. In den übrigen Ländern ist sie an der Fachhochschule bzw. an der Universität angesiedelt, teilweise sogar in die LehrerInnenausbildung integriert. Will man ein höheres Niveau in der Bildungsarbeit der Kindertagesstätten erreichen, braucht man vermutlich entsprechend qualifiziertes Personal. Das hat natürlich auch Auswirkungen auf die Bezahlung, was wiederum Auswirkung auf die Attraktivität des Berufes hat. Auf Dauer scheint schon wegen der Vergleichbarkeit der Abschlüsse in Europa eine Veränderung in Deutschland mindestens in Richtung Fachhochschule unumgänglich. Die jetzige Ausbildungszeit von fünf Jahren halten wir auch für zu lang. Wenn ErzieherInnen höher qualifiziert sind, sollen sie nicht nur noch besser arbeiten als jetzt, sondern sie müssen auch besser bezahlt werden. Das, meine Damen und Herren, ist eine sehr heikle, politische Frage: In Zeiten knapper Haushaltsmittel, sowohl der öffentlichen wie der kirchlichen Haushalte. Denn, man muss es ganz frei sagen, weder der Staat noch die Kirchen könnten das gegenwärtig bezahlen. Dennoch muss man darüber nachdenken.

So wünsche ich dem Symposium, zu allem - auch mit dieser letzten Überlegung - einen ertragreichen Verlauf, davon können auch die Kirchen profitieren. wird sie blühen.